

harmlosung und Karriere-Orientierung Stellung, die mit dem Abschied vom *Fokus-Frau* und mit dem Selbst-Verzicht auf eine Wahrnehmung gesellschaftlicher Machtverhältnisse seitens der feministischen Wissenschaften generell einherzugehen drohe.

Nach Meinung der Rezensentin handelt es sich um einen guten Gebrauchstext für Studentinnen und andere *Anfängerinnen*. Für länger praktizierende feministische Forscherinnen wird es ohne höchst kontroverse Lesegefühle nicht abgehen. Umso beaduerlicher scheint es, daß Hannelore Cyrus sich mit wichtigen erkenntnistheoretischen Konfliktlinien (etwa im Verhältnis Frauenbewegung/Postmoderne) zu wenig auseinandersetzt, als daß ihre streitbaren Argumente weiterführende Diskussion nachhaltig zu prägen vermögen.

Hanna Hacker, Wien

Siglinde Clementi u. Alessandra Spada Hg., **Der ledige Un-Wille. Norma e contrarietà. Zur Geschichte lediger Frauen in der Neuzeit. Una storia del nubolato in età moderna e contemporanea.** Wien/Bozen: Folio-Verlag 1998, 310 S., öS 298,00/DM 40,80/sfr 38,00, ISBN 3-85256-062-4.

Im Herbst 1996 organisierte eine Gruppe jüngerer Historikerinnen in Bozen eine vielbeachtete und in L'Homme bereits ausführlich besprochene Tagung zur Geschichte lediger Frauen im neuzeitlichen Europa.¹

Seit wenigen Wochen sind die einzelnen Vorträge – ausgenommen jene von Susanna Burghartz, Hanna Hacker, Edith Saurer und Anne Maria Schweighofer – nun auch nachzulesen. Mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen und theoretischen Zugängen interessieren sich die Verfasserinnen sowohl für die diskursive Herstellung wie für die soziale Realität lediger Frauen vom 16. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

Das Instrumentarium der Diskursanalyse nützend, zeigt Maria Mesner, wie in der öffentlichen Rede des Nachkriegsösterreichs ledige Frauen als „alleinstehende Frauen“ homogenisiert und verbunden damit die „Nur-Ehefrau und Mutter“ zur Ikone der Nachkriegszeit stilisiert wurde.

Im Zentrum des Beitrages von Siglinde Clementi steht der katholische Ritus der „Aussegnung“ nach der Geburt. In ihrem historisch-anthropologischen Beitrag widmet sie sich der Entstehung und der Bedeutung eines abgewandelten „Aussegnungsrituals“ für ledige Wöchnerinnen, das bis in die Mitte unseres Jahrhunderts nachweisbar ist. Margreth Lanzinger begibt sich dagegen auf die Suche nach der Lebenswelt lediger Frauen im Pusterdorfer Dorf Innichen im 18. und 19. Jahrhundert. Einen mikrohistorischen Zugang wählte auch Maria Heidegger, die am

¹ Vgl. Sabine Schweitzer, *Der Ledige Un-Wille. Tagung zur Geschichte von Lust und Frust lediger Frauen in der Neuzeit*, 23.–25. September 1996, Bozen/Bolzano, in: *L'Homme. Z. F. G.*, 7, 1 (1996), 94–97.

Beispiel des Tiroler Landgerichts Laudegg zeigt, daß ledige Frauen im 18. Jahrhundert ihre Interessen durchaus auch offensiv zu vertreten wußten. Sozialgeschichtlich orientiert sind hingegen die Beiträge von Verena Pawlowsky und Bärbel Kuhn. Ausgehend von Quellen zum Wiener Gebär- und Findelhaus zeigt Verena Pawlowsky, daß Frauen diese Einrichtung in zweifacher Hinsicht zu nützen wußten: als Möglichkeit, die Kinder zu behalten, wie sich ihrer zu entledigen. Bärbel Kuhn interpretiert die Situation lediger Frauen vor dem Hintergrund der sozialen Umstrukturierungen und den damit einhergehenden ökonomischen Instabilitäten des 19. Jahrhunderts. Elisabeth Mantl nimmt in ihrem Beitrag die Heiratsverbote im Tirol des 19. Jahrhunderts und deren Wirkmächtigkeit in den Blick. Historisch-kriminalitätsgeschichtlich orientiert ist der Zugang von Brigitte Rath, die Gerichtsprotokolle der Bozner Hochgerichtsbarkeit aus dem 16. Jahrhundert analysiert. Liegt der räumliche Schwerpunkt der deutschsprachigen Untersuchungen in Nord- und Südtirol, so steht im Zentrum der italienischen Beiträge das Königreich Neapel. Warum hier auf die Beiträge der italienischen Historikerinnen (Annunziato Berrino, Laura Guidi, Casimira Grandi, Patrizia Montani und Cecilia Nubola) nicht näher eingegangen werden kann, ist schlichtweg darauf zurückzuführen, daß ihre Texte nicht in Übersetzung vorliegen. Während eines der Motive für die Organisation der Tagung auch darin lag, die Sprachgrenzen zu überwinden und die Referate daher simultan übersetzt worden waren, sind die Artikel – abgesehen von Siglinde Clementis Einleitung – in der *Originalsprache* publiziert und nur die Abstracts in die jeweils andere Sprache übersetzt. Leider findet daher das Anliegen, Diskussion über die Sprachgrenzen hinweg zu forcieren, im nun publizierten Tagungsband keine wirkliche Fortführung.

Andrea Griesebner, Wien

Manfred Berger, Alice Salomon. Pionierin der sozialen Arbeit und der Frauenbewegung. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel 1998 (wissen & praxis 74), 96 S., öS 145,00/DM 19,80/sfr 19,80, ISBN 3-86099-276-7.

Zum 50. Todestag Alice Salomons liegt mit dieser Kurzbiographie eine Arbeit vor, die Salomons Wirken als „Pionierin der sozialen Arbeit und der Frauenbewegung“ zwar nicht in einem gänzlich neuen, zumindest aber in einem erweiterten und modifizierten Licht erscheinen läßt. Der Anspruch des Autors, Manfred Berger – Leiter und Mitbegründer des Ida Seele-Archivs in Dillingen/Donau, das die Geschichte des Kindergartens und der Sozialarbeit/Sozialpädagogik erforscht –, liegt nicht darin, „das gesamte Lebenswerk dieser großen Frau darzustellen“, sondern „schwerpunktmäßig ... ihr Werken für die Frauenbewegung und die soziale Arbeit zu skizzieren“ (13). Er beschränkt sich in seiner Studie – nach Lebensabschnitten gegliedert – nicht auf die „großen Ereignisse“ in Salomons Leben, sondern vielmehr werden die einzelnen Zäsuren in bezug auf entscheidende Problemfelder, Konflikte und Krisen gesetzt.

Den Ausgangspunkt bildet die sensible Darstellung jener Lebensphase, die Alice Salomon selbst als „provisorische Jugendjahre“